

## MÜNCHNER FREIHEIT

### Amtsschimmel im Schneckentempo

CORINNA BINZER



Ein Schimmel ist für mich ein rasant galoppierendes Pferd. Bei einer Schnecke habe ich keine genaue Geschwindigkeitsvorstellung, eher eine sehr lange Verweildauer. Mal sehen, wie lange die Bagger am Max-Joseph-Platz wirklich verweilen, um die geplanten Umbaumaßnahmen endlich in die Tat umzusetzen. Der Vorschlag einer „Verschönerung“ wurde schließlich schon 1996 im Stadtrat gemacht. Bereits elf Jahre danach gab es den ersten Antrag und „schon“ im November 2022 wurden die ersten Bilder gezeigt, wie der Platz aussehen könnte. Und jetzt ist es so weit. Fast 20 Jahre später. Huiiii.

Geld hat die Stadt dafür eigentlich keines, aber dennoch wurden trotz leerer Kassen 3,87 Millionen Euro aus dem Topf „Freiraumquartierskonzept Innenstadt“ (das hört sich für mich wie „Zeltlager für Pfadfinder am Marienplatz“ an) umgeschichtet. Es wurde ja auch erst einmal zwischen zwei Parteien kräftig gestritten, wie das alles werden soll. Wenn sich zwei streiten, dann „leidet“ der dritte – in diesem Fall wir, die Münchner. Apropos „leiden“: Trinkwasserbrunnen werden es auch nicht mehr in unserer Stadt, weil auch dazu das Geld fehlt.

Wenn doch jetzt die Bagger schon mal in der Innenstadt sind, dann möchte ich gerne auch meine Idee wieder aufleben lassen, die ich im September 2015 an dieser Stelle schon mal offenbart habe: Einen der unterirdischen Bäche an die Oberfläche holen und ihn durch die Neuhauser Straße laufen lassen. Das wäre doch für Jung & Alt eine Bereicherung, oder nicht? Dahingehend ist noch nix passiert. Es liegt wahrscheinlich daran, dass es kein offizielles Begehren und schon gar kein offizieller Antrag an die Stadt war und es auch noch keine elf Jahre her ist. Es wäre mir auch gar nicht eingefallen, wäre ich am Wochenende nicht im wunderschönen Freiburg im Breisgau gewesen.

Da gibt es nämlich die Freiburger Bächle. Sie sind ein Wahrzeichen der Stadt und erfrischen und beleben die Gassen. Gerade bei der Hitze war es schön dort entlang zu bummeln. Kinder spielen dort mit dem eigens dafür entworfenen und gebastelten „Bächleboote“, Hunde haben immer einen Schluck zu trinken und findige Gastronomen verkaufen Obstkörbe, gefüllt mit einem kleinen oder größeren Picknick. Die Körbe leert man aus, dreht sie um und schon hat man einen Tisch, den man über das Bächle stellt, seine Füße im Wasser baumeln lässt und den Inhalt genießt. Das hat übrigens die Stadt nicht alleine finanziert, es haben sich viele Sponsoren zusammengetan. Da haben wir doch in München bestimmt auch einige zahlungskräftige Investoren, die sich ein Schild „diese Erfrischung spendiert Ihnen...“ zu eigen machen könnten.

Übrigens, wer in Freiburg aus Versehen in eines der Bächle tritt, muss eine(n) Freiburger(in) heiraten. Könnte also auch bei uns Single-Börse sein! Zu zweit plätschert es sich doch viel besser. Schubsen gilt übrigens nicht!

lokales@merkur.de

### Hilton im Tucherpark: Umbau ab 2025

Ein Wahrzeichen im Münchner Tucherpark bleibt erhalten: Die Hotelkette Hilton hat einen neuen langfristigen Vertrag für das Hilton Munich Park mit der Commerz Real AG und Hines unterzeichnet. Die beiden Eigentümer des Tucherparks wollen dort ein Stadtprojekt verwirklichen, das Wohn-, Einzelhandels-, Büro- und Gastronomieflächen miteinander verbindet. Dabei soll das Hilton bis 2029 neu gestaltet und ein zentraler Knotenpunkt im Tucherpark werden.

Das Hilton Munich Park wurde seinerzeit anlässlich der Olympischen Spiele 1972 in München eröffnet. Mit seiner unmittelbaren Nähe zum Englischen Garten ist es seither bekannt und beliebt. Durch die Umgestaltung soll das Hotel noch stärker in die umgebende Natur eingebunden werden. Ab Januar kommenden Jahres wird renoviert. Dann gibt es neben dem Dachrestaurant eine Bar mit Panoramablick auf den Englischen Garten sowie Wellness-Einrichtungen, Restaurants und Einzelhandelsflächen im Erdgeschoss. Die Tagungsräume sollen vergrößert werden und sogar der Ballsaal wird erweitert.

Im Tucherpark entstehen zwischen den denkmalgeschützten Bürogebäuden des Architekten Sep Ruf 600 Wohnungen. Die Skulpturen und die denkmalgeschützten Häuser dort sollen wie das Hilton erhalten und renoviert werden. Dirk Schuldes von der Commerz Real AG sagt: „Die Unterzeichnung des Mietvertrags mit Hilton ist ein wichtiger Meilenstein für uns. Der außergewöhnliche Ruf und die starke Markenpräsenz von Hilton werden für den zukünftigen Erfolg der Tucherpark-Community entscheidend sein.“



Ab Januar 2025 wird das Hotel Hilton für Umbauarbeiten bis 2029 geschlossen. HILTON



Eine Person am Gleisbett, wie hier am Montag an der Hackerbrücke, kann Chaos in der ganzen Stadt verursachen.

SEBASTIAN HORSCH, ACHIM SCHMIDT

## Der Ärger mit den Gleisläufern

S-Bahn-Pendler sind Kummer gewöhnt, es gibt unzählige Störungen und Defekte, welche die Abfahrt ihres Zuges verzögern können. Besonders ärgerlich, weil vermeidbar: „Personen im Gleis“. Rund 300 Fälle pro Jahr registriert die Bundespolizei, Tendenz steigend. Ein Beispiel machte unser Reporter am Montagabend aus.

VON SEBASTIAN HORSCH UND ISABEL WINKLBAUER

Montag, 18 Uhr, Pendler-Rushhour an der Hackerbrücke. Die S7 nach Wolfratshausen wird angekündigt. Doch die Bahn darf nicht einfahren, eine rote Ampel schaltet einfach nicht auf Grün. Unruhe macht sich am Bahnsteig breit. Dann genervtes Stöhnen unter den Reisenden, die den Grund für die Sperre erkennen: Neben den Gleisen läuft ein Teenager aus Richtung Donnersbergerbrücke

auf die Hackerbrücke zu, vielleicht 13 oder 14 Jahre alt. Kurz darauf die bekannte Durchsage: Personen im Gleis! Nichts geht mehr, der Bahnverkehr kommt zum Erliegen. Der Verursacher marschiert seelenruhig weiter. „Der legt ganz München lahm“, sagt ein Fahrgast resigniert. Irgendwann dreht der Junge dann doch um und läuft wieder zurück Richtung Donnersbergerbrücke. 20 Minuten später sind die Gleise wieder frei.

Der Bub ist kein Einzelfall, die Münchner Bahnschienen werden zunehmend zum Spazierweg. Auch gestern verspäteten sich die S3 und S7 wegen „unbefugter Personen“ auf dem Bahnweg in Giesing. „Im Netz der S-Bahn München verzeichnen wir seit einiger Zeit eine Zunahme der Fälle mit Personen im Gleis“, sagt eine Sprecherin der Bahn. Grundsätzlich habe die Sicherheit oberste Priorität, daher würden Gleise gesperrt, wenn dort unbefugte Personen gesichtet werden. Anschließend sei es Aufgabe der Bundespolizei, so die Sprecherin weiter, zu über-



Die Bundespolizei muss die Gleisläufer suchen und die Lage vor Ort klären. BUNDESPOLIZEI

prüfen, wo jemand herumläuft, wie viele Personen es tatsächlich sind und diese wieder in Sicherheit zu bringen. Zum Glück ereignete sich der größte Teil der Gleisgänge außerhalb der Stammstrecke – „so sind von einer Sperrung nur einzelne Züge betroffen, wogegen es bei der Stammstrecke schnell zu Verspätungen auf allen Linien kommen kann“.

Rund 300 Fälle von Personen im Gleis gibt es jedes Jahr laut

Wolfgang Hauner, dem Sprecher der Bundespolizei. Oft sei Alkohol eine Ursache für die verbotenen Ausflüge, zum Beispiel, wenn nach der Wiesn die Heimgänger meinen, der Weg über die Gleise sei kürzer als der über die Hackerbrücke. „Viele Besucher unterschätzen die Situation, gehen im Kopf von ihrem kleinen Bahnhof zu Hause aus.“ Andererseits versuchten Reisende, vor allem außerhalb, über die Gleise schnell

eine S-Bahn zu erreichen, die gerade einfährt. Hauner appelliert: „Jetzt zum Schulstart sollte man sich gut überlegen, ob man Kindern so ein schlechtes Vorbild sein will.“

Denn Gleise sind gefährlich, das Betreten ist aus gutem Grund verboten. „Bei 100 km/h braucht ein Zug selbst bei einer Vollbremsung noch rund 800 bis 1000 Meter, bis er zum Stehen kommt“, mahnt die Bahn. Andererseits „kann man je nach Wind gar nicht hören, ob ein Zug kommt“, weiß Hauner, „zudem können Züge auch mal von der Seite kommen, aus der man sie nicht erwartet“.

Passiert nichts, kann für einen Verstoß gegen die Eisenbahn Bau- und Betriebsordnung eine Verwarnung von 30 Euro fällig werden. Die Bahn behält sich bei „gefährlichem Eingriff in den Bahnverkehr“ aber auch Bußen von bis zu 5000 Euro vor. Für den Teenager ging die Sache am Montag glimpflich aus: Er wurde von zwei Bundespolizisten belehrt und zeigte sich einsichtig, sodass er keinen Strafzettel bekam.

## Zwei-Kassen-Medizin

Der Fall einer Münchnerin zeigt die Sonderbehandlung von Privatpatienten

Svetlana Mitrovic hat einen ganzen Tag lang vergeblich telefoniert. „Ich war völlig verzweifelt“, erzählt sie. Nachdem sich ihr 16-jähriger Sohn Simon beim Sport am Knöchel verletzt hatte, befürchtete sein Orthopäde, er könnte gebrochen sein. Um Klarheit zu gewinnen, brauchte Simon dringend einen Termin zur Magnetresonanztomografie (MRT). „Der Fuß war so geschwollen, dass der Arzt auf dem Röntgenbild nicht genau sehen konnte, was damit ist. Bei den Radiologie-Praxen hieß es dann: Freie Termine gibt es erst im Oktober wieder.“ Zufällig rief Mitrovics Freundin Ingeborg Blattenberger-Tauscher an dem Tag an und hörte von den Sorgen der Familie. „Ich hatte mir kürzlich den Lendenwirbel angebrochen und am gleichen Tag noch einen MRT-Termin bekommen.“

Die Lehrerin ist privat versichert und kennt die Ungleichbehandlung von privat und gesetzlich aus ihrer eigenen Familie. Ebenso weiß sie, dass man in Notlagen kreativ sein muss: „Ich habe einfach bei der Radiologie in Harlaching angerufen. Dort wurden mir gleich vier verschiedene Termine angeboten, an dem Tag, an dem auch Simon vergeblich einen Termin haben wollte.“ Blattenberger-Tauscher griff zu und nahm Familie Mitrovic mit. Im Sprechzimmer erklärte sie



Ohne ihre privat versicherte Freundin Ingeborg Blattenberger-Tauscher (li.) hätte Svetlana Mitrovic erst im Oktober einen Termin für ihren verletzten Sohn bekommen. MARCUS SCHLAF



Extrem lange Wartezeiten kann es mitunter für MRT-Untersuchungen geben. DPA

dem Arzt die Situation und der ließ sich auf den Tausch des Patienten ein. So erfuhr Simon, dass sein Knöchel nicht gebrochen war, aber ein paar Bänder

gerissen waren. „Mir wäre so ein Trick gar nicht eingefallen“, sagt Svetlana Mitrovic.

In der Radiologie München, einem Praxisverbund, wider-

spricht man der Behauptung einer Ungleichbehandlung vehement: „In unseren Praxen werden Privatpatienten nicht bevorzugt untersucht“, teilt Praxismanager Martin Schweiger mit. „In unserem Verbund werden etwa 80 Prozent aller Untersuchungen für Versicherte der gesetzlichen Krankenversicherung und 20 Prozent für Versicherte der privaten Krankenkassen erbracht. Dies entspricht in etwa auch der prozentualen Verteilung der Versicherungszugehörigkeit im Großraum München.“

Im Gegensatz zu den Patienten der privaten Krankenversicherungen unterliege die Versorgung der gesetzlichen Versicherten jedoch strengen Regeln. So dürften letztere von niedergelassenen Ärzten nur dann untersucht und behandelt werden, wenn diese Ärzte über einen entsprechenden Kassenarztsitz verfügen. „Die Anzahl der Kassenarztsitze ist limitiert und richtet sich nach der Bedarfsplanungsrichtlinie der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns. Für den Großraum München, soweit ich weiß sogar für ganz Bayern, gibt es für Radiologen aktuell keine Möglichkeit mehr, Kassenarztsitze zu erhalten.“

Zwar hat die Radiologie München einen Kassenarzt, aber aus Budgetgründen hält sie Termine für Privatpatienten frei. „Somit steht pro Tag eine bestimmte Kapazität an Untersuchungsslots für Kassenpatienten zur Verfügung. Ist diese ausgeschöpft, können wir dem Patienten erst dann einen Termin geben, wenn wieder entsprechende Kapazitäten frei sind.“ Notfälle seien ausgenommen: „Not kennt kein Gebot. Hier sprechen wir aber von der Abklärung einer lebensbedrohlichen Lungenembolie oder einem Aneurysma.“ Vielleicht ist ein gebrochener Knöchel einfach nicht schlimm genug und kann bis Oktober warten. GABRIELE WINTER